Meine Nachbarn - die Taliban

Autor(en): **Nägeli, Simon**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot**

Band (Jahr): **283 (2010)**

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-657270

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Meine Nachbarn – die Taliban

Der Autor lebte während einem Jahr im Norden von Pakistan. Er war als Architekt für ein internationales Hilfswerk im Einsatz. Sein Team baute Schulhäuser wieder auf, die durch das verheerende Erdbeben im Jahr 2005 zerstört worden waren.

Es regnet in Strömen. Die Luft ist warm. Donnergrollen. Es blitzt. Die Flächen zwischen den Häusern sind üppig bewachsen und verdecken so den Zivilisationsmüll. Die Natur scheint die Oberhand zu gewinnen.

Letzte Familiengeräusche dringen durch die Ritzen der Umfassungsmauern und Tore, Kinder huschen nach Hause. Dann ist es still, totenstill. Nur der Donner reisst Lücken in die Ruhe.

Ich gehe vorbei an bellenden Hunden und schreienden Kindern. Mein Blick schweift entlang der Hausmauern und bleibt hängen. Feucht und zerknittert hängt der Zettel an der Lehmwand, ich kann ihn kaum entziffern. Unverständlich, dass dazu nicht mehr Sorge getragen wird – ist doch sein Inhalt brandaktuell.

Mädchen sind aufgefordert, nicht mehr zur Schule zu gehen.

Die Eltern und Lehrerinnen fürchten sich vor weiteren Bombenanschlägen. Die Hälfte der Schulen ist inzwischen schon in die Luft gesprengt worden. Opfer gab es keine – die Sprengungen finden in Randstunden statt.

Grenzenloses Angebot

Anderntags in der Hauptstadt. Mein Fahrer kennt den gesuchten Ort nicht genau – wir gehen einige Meter zu Fuss. Tauchen ab in das zweite Untergeschoss und sind umgeben von den neusten CDs und DVDs dieser Welt. Junge Männer in zerknitterten Fashion-Jeans und Frauen in leichter Kleidung ziehen zielsicher ihr Wunschobjekt aus dem Regal, es ist keine Unentschlossenheit zu erkennen, das Angebot scheint genau bekannt zu sein. Im Hintergrund wird der Koran rezitiert, zeitgerecht interpretiert aus dem Lautsprecher. Wir zahlen und gehen.

Schrecken auf dem Markt

Leicht verstört sitzt mein Fahrer im Jeep. Das letzte Wochenende muss für ihn ungewöhnlich gewesen sein. Er war zu Hause in seinem Dorf. Kennen tue sie niemand, die Taliban, sie trügen schwarze Gangstermasken, nur die Augen sind zu erkennen. Niemand scheint zu wissen, woher sie kommen und wohin sie gehen. An den Nummernschildern ihrer meist roten Fahrzeuge seien sie zu erkennen – doch dann ist es oft schon zu spät.

Mitten im Markt muss es geschehen sein. Er habe es mit eigenen Augen gesehen, meint mein Fahrer. Ich glaube es ihm, das Entsetzen steht ihm immer noch ins Gesicht geschrieben. Da seien sie gesessen, auf zwei Stühlen, die beiden Männer. Mitten im Markt. Aber ohne Köpfe. Blutverschmierte Messer in den Händen der vermummten Kämpfer. Hunderte von weiss gekleideten Schaulustigen. Es war Freitag.

Woher kommen sie – wohin gehen sie? Niemand scheint es zu wissen.

Ich schalte den Fernseher ein – die Informationsministerin flirtet mit den Medien. In ihrem charmanten Sprachengewirr informiert sie die Medienschaffenden über die Verhandlungen der Regierung mit den Extremisten,

Hinter dem normalen Leben lauert stets die Gefahr. (Foto: Simon Nägeli)

über die Erfolge der Armee. Ich blättere durch die Zeitung – das Bild dort ist ein bisschen anders.

Ultimatum reiht sich an Ultimatum.

Fünf Tage Zeit für die Provinzregierung, die Macht abzugeben – sonst müsse mit Konsequenzen gerechnet werden. 52 Selbstmörderinnen würden nur noch auf ihr Kommando warten – sind bereit, sich für die Erlösung ihres Volkes in die Luft zu sprengen. Mitten in der Bevölkerung – möglichst blutig. Wer hat das Haustor geöffnet, wer erklärt den Kindern, warum der Vater nicht mehr nach Hause kommt, wer bringt Blut in die Spitäler, um die Zerstückelten zu retten?

Der Krieg findet nicht nur in abgelegenen Dörfern statt. Anschläge scheinen keine Distanzen zu kennen. Die Blutegel sind überall, suchen sich die effizientesten Ziele.

Die einstweilige englische Hill Station platzt aus ihren Nähten. Ich kann mir kaum mehr vorstellen, wie einst die britischen Kolonialherren an ihren eisgekühlten Whiskys genippt haben. Heute reiht sich Schuppen an Schuppen, und Hühner, bunte Schleier, glitzernde Taschen und Brotverkäufer buhlen um die Aufmerksamkeit der Anwesenden. In rauen Mengen sind sie gekommen, aus den umliegenden Städten, dem heissen Klima für einige Stunden entfliehend, und schlendern nun durch die vom Regen noch nassen Strassen – vorsichtig, um möglichst sauber zu bleiben.

Eine Bäuerin kommt mir entgegen. Ich verlangsame meinen Schritt – schaue zur Seite, um ihr Zeit zu geben. Sie klettert mühsam den Abhang hinauf. Dutzende von Kilogramm Gras auf ihrem Rücken drehen sich mir zu. Ich weiss nun, ich kann weitergehen – wir werden uns nicht sehen.

Der Muezzin ruft zum Gebet, fünfmal am Tag. Bald beginnt die Fastenzeit – viel wird darüber erzählt. Wieso tagsüber weder getrunken noch gegessen wird, kann mir niemand erklären. So wie vieles nicht – es ist einfach so. Wird nicht hinterfragt.

Der Premierminister reist mit seinem Kabinett um die Welt.

Begrüsst den amerikanischen Präsidenten als Mr. President Bush anstatt korrekterweise als Mr. President. Lächelt in die Kamera, etwas

unbeholfen. Der Anzug ist handgenäht, aber will trotzdem nicht so wirklich passen. Reklamationen gibt es keine, ist der demokratisch gewählte Mann doch im Mutterland der weltweiten Demokratie angelangt. Er führt Gespräche und sammelt Wirtschaftshilfe – als Gegenleistung wofür?

Die Figuren auf dem globalen Parkett scheinen in diesem Fall beidseitig höchst unbeholfen. Die wirklichen Abkommen werden von deren Stellvertretern und Einflüsterern ausgehandelt. Hinter verschlossenen Türen – die Weltöffentlichkeit geniesst währenddessen eine vorzügliche Theatervorstellung.

Wer kämpft wofür, setzt sich ein für was? Wer mit wem und wer gegen wen? Die Lager sind unklar, die Interessen verworren. Den Nerv der Regierung haben die Selbstmörder mit den Angriffen in der Hauptstadt getroffen. Die städtischen Gepflogenheiten werden gestört. Die einst so westliche Anomalie dieses Landes zunehmend in Frage gestellt. Wie viele der Drahtzieher verbergen sich in den Villen hinter den hohen Mauern und geniessen die Annehmlichkeiten einer globalisierten Konsumwelt? Wollen allen Reizen mit Lust begegnen. Aus dem Vollen schöpfen. Sich mit ihrer Familie am Wochenende vergnügen? Schliessen sie die Augen aus Überzeugung oder aus Gleichgültigkeit? Setzen sie sich ein für ein Land oder bloss für ihre Freiheit? Haben sie nicht schon längst einen Zweitwohnsitz in Dubai oder London?

Die Ideologien driften auseinander

Die einen kämpfen für einen patriarchalischen Staat und möglichst viel Einfluss innerhalb ihres Gebiets. Dafür, dass die staatlichen – scheindemokratischen – Institutionen sich zurückziehen. Die Dorfältesten sollen die Rechtsprechung wieder für sich beanspruchen können. Die Macht soll im Volk liegen – unter Allahs schützender Hand. Globalisierung ist hier nicht vorgesehen. Nur die Propaganda läuft global – zum Schrecken der imperialistischen Welt.

Die anderen kämpfen dagegen. Aber für was genau setzen sie sich ein? Sind sie gleichgültig und träge? Was stellen wir dem Extremismus gegenüber? Eine andere Form von Extremismus – einen Extremismus der Ignoranz?

Tolerant zu sein, wird schwierig, wenn die eigene Freiheit kaum mehr geschützt werden kann – auch nicht mit Waffen. Wir befinden uns im Krieg. Wo liegen unsere Ziele, wofür stehen wir ein? Wofür lohnt es sich, sein Leben zu opfern?

Befindet sich der Feind nicht mitten unter uns? Ist unsere Gesellschaft nicht in unendliche sich selbst verwirklichende Teile zerfallen? Lauter bissige Raubtiere, die ihre persönliche Befriedigung über alles andere stellen?

Wieso versuchen wir Demokratie überall hinzubringen?

In ein Land, in dem wohl auch die Hunde der Kandidaten gewählt werden würden – von dem Heer von Leibeigenen der politischen Clans. Kontextlos wird sie verbreitet. Die Mehrheit der lokalen Bevölkerung sind Analphabeten. Für sie werden neben die Namen der Kandidaten Symbole auf die Wahlplakate gedruckt. Fahrräder, Bälle, Löwen und Bügeleisen. Damit auch sie sich im Wahlkampf zurechtfinden können – sich ihre Meinung frei bilden können und ihre wahren Vertreter wählen. Die Wahlzettel werden direkt bei den Kandidaten abgegeben, um ihnen damit die Unterstützung zu demonstrieren. Wie sie dann in die Wahlurne gelangen, ist unklar. Jedoch werden Zettel ausgefüllt, und die Medien können frei über die Kandidaten berichten. Der Schein ist gewahrt. Die Welt damit zufrieden.

Die meisten CD- und DVD-Shops auf dem Land sind inzwischen geschlossen. Einige Verkäufer trotzen dem Unausweichlichen und werden wohl bald mit ihrem Leben büssen. Die Rasierklingen werden nicht mehr gebraucht – Bärte gehören dazu, sei es aus Überzeugung oder aus Furcht. Die Klingen köpfen nun die Ungläubigen.